

Kooperation und Nachbarschaft: Zusammen gut leben

Wie könnte ein gutes Leben in einer Nachbarschaft in Ländern der gemäßigten Klimazone (Europa, USA usw.) aussehen?

500 Bewohner in der Stadt, verbunden mit dem Land

Eine städtische Nachbarschaft von ca. 500 Mitgliedern wäre verbunden mit einem Stück Land von ca. 100 Hektar, das höchstens 40 km weit entfernt ist. Die Stadtbewohner bilden eine Gemeinschaft mit den Landbewohnern, mit denen zusammen sie das assoziierte Landstück bestellen.

Die Größenordnung von ca. 500 Mitgliedern (zwischen 400 und 800) ergibt sich als Synthese verschiedenster Aspekte wie Kooperation, Kommunikation, Universalität, Ökologie, flexible Arbeitsteilung, Generationenmischung, Städtebau, Handlungsfähigkeit, Stabilität, Demokratie usw. Insbesondere stellen solche Nachbarschaften ein ideales Soziotop für nachhaltige Kooperation dar, (»...cooperation can thrive, when cooperators huddle together to form clusters...« Martin Nowak 2011, S. 250), machen also Tausch und Märkte an der Basis überflüssig. **Nachbarn sind bewusst »kühle« soziale Einheiten, die eine formelle Organisation brauchen und damit die Bildung von Machtklüngeln und Gruppenegoismen verhindern. Wer engere Gemeinschaften sucht (Wohngemeinschaften, Hausgemeinschaften), kann diese sehr gut in die größere Nachbarschaft einbetten** und damit sogar noch ihre Stabilität (internes Umziehen) erhöhen. Selbstverständlich heißt das nicht, dass es nicht auch Nachbarschaften mit 150 oder 1000 Bewohnern geben kann: Man muss sich dann allerdings bewusst sein, dass gewisse Abweichungen vom Modell entstehen und die Infrastruktur redimensioniert werden muss oder der Arbeitsaufwand der Bewohner sich verändert. Der Zusammenarbeit zwischen benachbarten Nachbarschaften sind zudem keine Grenzen gesetzt.

In einigen Jahrzehnten werden 9 Milliarden Menschen den Planeten bewohnen. Eine globale Lösung für die Ernährung dieser Bevölkerung besteht in landwirtschaftlichen Betrieben mittlerer Größe. So zumindest empfiehlt es die International Assessment of Agricultural Science and Technology for Development (IAASTD) in einer Studie über globale Landwirtschaft. Berücksichtigt man den Verbrauch fossiler Energiequellen, so ist die Energiebilanz industrieller Landwirtschaftsgroßbetriebe negativ, es werden insgesamt mehr Kalorien verbraucht als erzeugt. Diese Form der Landwirtschaft hat daher keine Zukunft, wenn wir den CO₂-Ausstoß zurückfahren und den Klimawandel wirklich vermeiden wollen.

Nachhaltige Landwirtschaft auf dieser Erde bedeutet arbeitsintensive, lokal angepasste Mischkulturen: Permakultur. Diese Form der Landwirtschaft aber ist hoffnungslos unrentabel unter den gegenwärtigen Bedingungen. Daher brauchen wir eine neue Art der Zusammenarbeit zwischen Verbrauchern und Erzeugern.

Die strikte Trennung zwischen Verbrauchern und Erzeugern kann schrittweise aufgehoben werden, so dass wir einen größeren Anteil unserer Lebenszeit darauf verwenden, selbst herzustellen, was wir zum Leben brauchen.

Schwindet die Trennung zwischen Verbraucher und Erzeuger, wächst gleichzeitig die Stadt mit dem Land zusammen, und etwas Neues entsteht: »Mikro-Agro«.

Abbildung: Mikroagro

Mikro-Agro verbindet zwei Knoten: ein Mikro-Zentrum in der Stadt und ein Agro-Zentrum auf dem Land.

Ein Mikro-Zentrum ist ein Verbund aus Nahrungsdepot (FoodCoop, CSA-Gemüseverteilpunkt), Gemeinschaftsküche, Restaurant und Gemeinschaftsräumen – es versorgt die ca. 500 Mitglieder der Nachbarschaft. Etwa 400 m² (die Größe eines kleinen Supermarkts) werden für das Nahrungsdepot benötigt. Hier wird Nahrung aufbewahrt, zubereitet und verarbeitet, um die Grundversorgung zu gewährleisten. Dieses Nachbarschaftszentrum kann von den Nachbarn selbst in freiwilliger Arbeit betrieben werden. Allenfalls braucht es anfangs noch ein Kernteam von bezahlten Fachpersonen, die temporär mitarbeitende Bewohner anleiten, Bestellungen und Lagerhaltung besorgen und den Betrieb organisieren.

Abbildung Mikrozentrum

Da ein Mensch etwa 1,8 kg pro Tag benötigt, entsteht ein Transportvolumen von 900 kg pro Tag, das sind ungefähr 6,3 Tonnen in der Woche. Wird dreimal pro Woche geliefert, sind das jedes Mal etwa 2 Tonnen – ein kleiner LKW. Die schwersten Produkte (Kartoffeln, Getreide, Öle, Gemüse etc.) werden nur zu bestimmten Jahreszeiten in größeren Mengen geliefert, daher ist es möglich, eine größere Anzahl von Mikro-Zentren zusätzlich energieeffizient per Zug oder Schiff zu versorgen.

Ein kleinerer LKW ist also für die tägliche Versorgung ausreichend. Dieser LKW kann mit Biogas fahren, das aus den Abfällen des Mikro-Zentrums gewonnen wird. Da er nur zwei Mal pro Woche gebraucht wird, kann ein Lastwagen drei Mikrozentren

beliefern. Mit Biogas betriebene LKWs gibt es bereits.

Das Agro-Zentrum ist so ausgelegt, dass es eine Vielfalt an Grundnahrungsmitteln erzeugen kann: Milch, Getreide, Gemüse, Früchte, Beeren, Eier und so weiter. Diese Vielfalt ist die Voraussetzung für Mischkultur und wird technisch möglich bei einer Größenordnung von ca. 10 ha. Dies kann ein Betrieb sein, oder aber eine Gruppe von kleineren Bauernhöfen. Der Austausch mit benachbarten Mikro-Zentren kann die Vielfalt der Nahrungsmittel noch weiter erhöhen.

Manche Lebensmittel wie Salz, Zucker, Öle, Kaffee, Wein, Gewürze etc. können nicht in einer einzelnen Nachbarschaft oder nicht einmal regional erzeugt werden. Ihre Erzeugung und Verteilung wird weiterhin auf der Ebene von größeren Regionen, Kontinenten oder sogar global bleiben. Wo der Transportanteil an der Umweltbelastung im Vergleich zum Produktionsanteil gering ist, ist weiträumiger Austausch sogar vorzuziehen (Beispiel: Dörrfrüchte aus heißen Gegenden). Je nach Simulationen werden 75 Prozent der Nahrungsmittel aus der Region, 25 Prozent aus anderen Gebieten stammen.

Auf der Ebene von Bezirken und Kleinstädten (ca. 20-40 Nachbarschaften mit 10.000-20.000 Menschen) werden zusätzliche Verteilzentren benötigt. Die könnte ein größerer Supermarkt sein (ca. 2.000 m²), wo überregionale und globale Erzeugnisse fair gehandelt werden (z.B. Kaffee aus fairen Handelsbeziehungen). Dieser ergänzende Supermarkt würde sich im Stadtzentrum befinden, ebenso wie die Schulen, Verwaltungsbüros, Fachgeschäfte, Kinos usw.

Diese Quartier-Supermärkte können überregionale Kooperativen sein (wie die Migros-Supermärkte in der Schweiz), verbunden mit überregionalen Erzeuger- und Verteilzentren – Bäckereien, Brauereien, Zuckerfabriken etc. Der ganze Kreislauf der Produktion, Verteilung, Zubereitung und Verbrauch von Nahrungsmitteln, ebenso wie die Verwertung von Abfällen kann demokratisch von den direkt betroffenen Menschen organisiert und kontrolliert werden.

Dies ist ein wesentlicher Bestandteil der »Ernährungssouveränität« und damit auch der politischen Macht. Menschen, die sich selbst ernähren können, sind weniger anfällig für Erpressungen und Ausbeutung auf anderen Ebenen.

Handlungsfelder für einen Neustart Freiburg im Breisgau: Transition Town Freiburg
Neben den politischen Aktivitäten ist es notwendig, die Commons (Allgemeingüter) ganz konkret lokal und regional von der Alltagspraxis her aufzubauen. Geschieht das

nicht, so riskiert man, allzu sehr von politischen Organisationen und Konstellationen abhängig zu werden und vor lauter »Vernetzung« die effektiven materiellen Veränderungen zu vernachlässigen.

Handlungsfeld Nachbarschaften entwickeln

Aus anonymen Wohnsiedlungen können funktionierende Nachbarschaften entwickelt werden. Nachbarn können sich als Verein oder als Genossenschaft konstituieren und vertragslandwirtschaftliche Kontakte knüpfen. Nachbarschaften veranstalten nicht nur hie und da Grillpartys, sondern werden haushaltsökonomische Einheiten. Aus dem Nachbarschaftsdepot entwickelt sich ein Mikrozentrum. Solche Basisinitiativen sind vielerorts möglich, vor allem auch in Genossenschaftssiedlungen. Städte können Wohnbauten im Nachbarschaftsmuster einrichten. Auf Brachen, Industriearealen, ehemaligen Kasernen, Lagerhäusern usw. lassen sich Nachbarschaftsmodelle installieren. Wie würde wohl die sogenannte »Hafencity« in Hamburg heute aussehen, wenn dort zehn durchmischte, nachhaltige Nachbarschaften entstanden wären, statt dass man dort das Land den Immobilienhaien zum Fraß vorgeworfen hat?

Handlungsfeld Quartierzentren einrichten

Langeweile muss in Fußdistanz bekämpft werden. Statt Warenhäuser, Bankfilialen und Supermarktketten in den Quartierzentren wären nichtkommerzielle Treffpunkte, verkehrsfreie Plätze, Kooperationsbörsen, kombinierte Lern- und Kulturzentren (ABC: Anti-Boredom-Centers) dort am richtigen Ort. Es lebe die Quartierspiazzetta! Das Einwirken auf die Stadtplanung im Sinne einer Stadt für alle ist ein wichtiges Handlungsfeld. Schon in Quartieren (oder Landstädten) können Commons entfaltet werden und Kreisläufe geschlossen werden. Eine Möglichkeit besteht darin, dass eine Bürgerinitiative unaufgefordert Planungsvorschläge für solche Quartierzentren macht, vielleicht unterstützt durch »künstlerische« Aktionen.

Handlungsfeld Stadtpolitik machen

[...]

Handlungsfeld Regionen aktivieren

In den Regionen muss die Verknüpfung von Bauernbetrieben mit städtischen Nachbarschaften organisiert werden. Städte können mit Bauernverbänden kooperieren, um den Nachbarschaften vertragswirtschaftliche Modelle zu ermöglichen. Ein großer Teil der Energieproduktion soll regional erfolgen (Wind, Sonne, Geothermie, Hydroelektrik, Biogas). Ehemalige Flughäfen, Militäranlagen, Industrieareale an Stadträndern sind ideale

Standorte für den Aufbau von Agroquartieren, die Landwirtschaft direkt mit Wohnen verknüpfen (der Spaten steht im Hauseingang).

Handlungsfeld Territorien stärken

[...]

Handlungsfeld Global zusammenarbeiten

Internationale Treffen und Aktionen sind auch dann wichtig, wenn sie unmittelbar wenig Konkretes zu ergeben scheinen. Die Förderung der globalen Commons, zunächst im Internet, dann auch in materiellen Bereichen, muss in diesem Kreis verstärkt werden. Territorien, Städte und Nachbarschaften können direkt globale Kontakte aufnehmen und gemeinsame Projekte starten. Die Unterstützung von Kämpfen für die Commons braucht internationale Unterstützung. Die territorialen Organisationen für einen Neustart der Commons vernetzen sich global. (vgl. viacampensina.org, commoner.org.uk)

Sieben Leit-Thesen

1. Ein Ausweg aus der heutigen Krise kann nicht durch geniale makroökonomische Manipulationen geschaffen werden: Unser Leben muss sich von Grund auf ändern
2. Die Zugehörigkeit zur Gesellschaft wird nicht durch ökonomische Kriterien definiert, sondern durch die Geburt auf diesem Planeten. Das Leben auf diesem Planeten ist ein Pauschalarrangement, all inklusive und ausreichend für alle.
3. Die Grundlagen des Lebensunterhalts sind die Commons, die Summe der materiellen und immateriellen Ressourcen, Güter und Leistungen auf diesem Planeten, die nachhaltig gewährleistet werden können.
4. Die Commons setzen Gemeinschaften voraus, die sie sorgfältig pflegen und fürsorglich verteilen (es gibt nur noch Care Economys!). Die Gemeinschaften gewährleisten kulturelle Vielfalt.
5. Die Gemeinschaften der Commons sind in verschiedenen Kreisen organisiert, die sich auf die lokalen Gegebenheiten und Ressourcen beziehen und sich gegenseitig subsidiär aushelfen: Nachbarschaften, Stadtteile/Bezirke, Regionen, Territorien, Subkontinente. Diese Gemeinschaften schaffen landwirtschaftliche, industrielle und kulturelle Subsistenz.
6. Die Erhaltung der planetarischen Commons erfordert eine planetarische

Organisation, die auf den territorialen Kreisen basiert und die eine nachhaltige Planung des Ressourcenverbrauchs einrichtet.

7. Die Gemeinschaften basieren auf einer klar geregelten, allgemeinen demokratischen Mitbestimmung, die keine ethnischen, kulturellen oder physischen Unterscheidungen akzeptiert.

Fundstelle: P.M.: Kartoffeln und Computer. Märkte durch Gemeinschaften ersetzen. 2012.

Weitere Literaturhinweise:

Bergmann, Frithjof: [Arbeit – Untergang oder Aufstieg?](#) 2011.

Jackson, Tim: Wohlstand ohne Wachstum. Leben und wirtschaften in einer endlichen Welt. 2011.

Jensen, Annette: Wir steigern das Bruttosozialglück. Von Menschen, die anders wirtschaften und besser leben. 2011.

Nowak, Martin: Supercooperators, or Why We Need Each Other to Succeed. 2011.

Ostrom, Elinor: Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt. 1999.

P.M.: Kartoffeln und Computer. Märkte durch Gemeinschaften ersetzen. 2012.

P.M.: Neustart Schweiz. So geht es weiter. 2009.

P.M.: Subcoma. Nachhaltig vorsorgen für das Leben nach der Wirtschaft. 2000.

P.M.: bolo'bolo. 1983.